

Kurt Peipe – zu Fuss von Flensburg nach Rom – die Geschichte meiner Reise zu mir selbst.

„Ich weiss, dass mein Leben nicht mehr lange dauert. Und ich kann jedem in dieser Situation nur raten: Mache, was dir Erfüllung bringt, selbst wenn es noch so verrückt ist.“

Einige Häuser tauchten auf. Eines zog mich förmlich an. „Da frag ich mal“ beschloss ich. „Das kannst du doch nicht machen!“, sagte meine Frau Sigrid. „Doch, das mach ich. Ich hab das schon einige Male gemacht, und es ist gar nicht schwer, auch wenn es am Anfang Ueberwindung kostet. Wenn man etwas möchte, dann muss man auch fragen.“

Meine Frau seufzte. Sie hatte es nicht leicht mit mir. Ich war nicht mehr der Kurt, den sie von zu Hause kannte. Ich hatte mich verändert, und daran musste sie sich erst gewöhnen. Auch ich musste mich daran gewöhnen. Seit ich wanderte, war ich zu einem anderen geworden und veränderte mich noch immer, Schritt für Schritt. Ich hatte Sigrid viele Schritte voraus. Doch wir würden schon noch ein für beide passendes Schrittmass finden. Das zeichnet eine gute Partnerschaft aus. Mal geht der eine ein Stück vor, mal der andere, und dann geht man wieder ein Stück zusammen, und so bleibt es immer interessant.

Ich war immer ein betont rationaler Mensch. Gegen die Kirche als Institution habe ich Einwände, weil sie Menschenwerk ist. Der Urglaube jedoch, der alle Menschen verbindet, pulsierte stets stark in mir. Dennoch war ich auch ein Zweifelnder. Denn in dieser Sphäre gibt es keine Beweise. Doch auf einmal war es nicht mehr wichtig, wo „rechts und links“ war, der Weg lag vor mir, und ich spürte: Ich kann den Glauben nicht hinterfragen. Der Glaube ist ein Teil meiner Seele. Er ist da, auch wenn mir das Wort Glaube nicht gefällt. Gross, wahr und überwältigend wie die diamantene Nacht.

So erkannte ich nach und nach, dass die Welt nicht so schlecht ist, wie sie in den Medien dargestellt wird. Dass die Menschen nicht so rücksichtslos, raffgierig, egoistisch und kaltherzig sind, wie in den Zeitungen behauptet. Ganz im Gegenteil: Ich lernte sie kennen als Brüder und Schwestern. Etwas mehr Schwestern, muss ich gestehen, da ich viel häufiger von Frauen als von Männern angesprochen und unterstützt wurde. Frauen zeigten sich insgesamt hilfsbereiter, neugieriger, offener. Von ihnen konnte ich mehr lernen, was Zuhören, Gemeinschaft und Fürsorge betraf. Dass die Frauen den Männern diesbezüglich einiges voraus haben, war mir schon früher klar, wenn ich auch noch nicht erkannt hatte, wie wichtig diese Werte sind. Nicht nur zu funktionieren, sondern ganz Mensch zu werden!

Es fiel mir auf, dass allein wandernd mehr Menschen auf mich zukamen, als in der Zeit, in der ich mit Sigrid unterwegs war. So zeigte sich auch meine Offenheit. Allein unterwegs war ich empfangsbereiter für die Umwelt als in der Gemeinschaft mit Sigrid, wo meine Antennen sich vor allem auf sie, weniger auf die Umgebung richteten.

So gern ich mit ihr gegangen wäre, es war gut, dass ich alleine war. Vielleicht hätte sich der zweite Peipe, dieser leichte und durchsichtige Geselle, der immer öfter an meiner linken Seite erschien und in dessen Position ich mehr und mehr schlüpfte, sonst nicht offenbart. Er, der vielleicht immer da war. Aber ich hatte ihn nicht wahrgenommen. Nun entwickelte er sich im stummen Dialog Schritt für Schritt. Ich hoffte, die Zeit, die mir noch blieb, möge lang genug sein um eine bleibende Veränderung in mir zu bewirken. Nie mehr wollte ich in den alten Trott zurückfallen. Nicht verlieren, was ich mir erobert hatte. Ein neues Leben. Oder ein altes Leben? Ich empfand es als mein eigentliches Leben. Ich war an meinem Kern angelangt.

So ging ich weiter, immer weiter, und mein Gehen verwandelte sich. Eine Zeitlang schaute ich weniger nach aussen und mehr nach innen, wo es auch Bäume gab und Berge, Dünen und Gewässer, Schluchten und Steinbrüche, Hindernisse, Wolkenkissen. So wanderte ich in meinem Inneren durch die Jahre, während ich die Lüneburger Heide durchquerte wie ein Grenzgebiet, innen und aussen, und spürte mein Ziel: eins zu werden mit allem. So erreichte ich die Leere, als ich durch alle Höhen und Tiefen im Inneren gewandert war. Eine erholsame Leere. Eine Leere wie Nichts und wunderbar.

Drei Tage hielt ich mich Ort auf und wanderte durch die weite Leere. Nie zuvor war ich hier gewesen. Es war wie eine Geburt. Ich lag im Heidekraut und weinte, und es war gut so. Alles war gut so. Ich konnte nun beginnen, die Leere zu füllen mit all dem Neuen, das wuchs in dieser nie gekannten wunderbaren tiefen inneren Ruhe. In mir war keine Angst. Keine Furcht vor dem Tod. Nicht mal vor dem Sterben. Ich war angekommen. In der Stille bei mir selbst. Dort konnte mir nichts geschehen.

Am 8. August 2008, 9 Monate nach seiner Rückkehr von der Wanderung, hat sich Kurt Peipe erneut auf den Weg gemacht, dieses Mal für immer....

Kurt Peipe, mit Michalea Seul; Dem Leben auf den Fersen, Droemer 2008; ISBN 978-3-426-27474-3